



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die politischen Parteien in England.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die politischen Parteien in England.

Es ist eine weitverbreitete Meinung, die man in fast allen Zeitungen wiederholt findet, daß die politischen Parteien in England einer vollständigen Auflösung anheimgefallen seien, und daß deshalb die Dauer eines Ministeriums von ganz andern Umständen bedingt sei, als früher. Der Grund für diese Ansicht ist leicht in der parlamentarischen Geschichte Englands seit 1846 zu finden. Seitdem Sir Robert Peel durch seine Trennung von den Tories und die Constituirung einer eignen Partei die alten Grenzlinien zerstörte, hat sich keine neue feste Bildung erheben können, und die Gegner der repräsentativen Regierung jubeln über den Bankrott der Majoritätenwirthschaft. Wir sind nichts desto weniger der Ansicht, daß die parlamentarische Regierung und was damit identisch ist, die Regierung durch Parteien, sich dauernd in England behaupten wird. Ohne Parteien, ihren Kampf und Compromiß gibt es keine Volksvertretung, aber um dies Kampfspiel wirksam zu machen, bedarf es nicht bloß der Tradition einer politischen Meinungsverschiedenheit, sondern eines wahrhaften Conflictes nationaler Interessen. Gerade diese Conflictte aber haben in der letzten Zeit gefehlt; man war über große Fragen entweder einer Meinung, wie z. B. in der letzten Session über die indische Regierung, oder vertagte ihre Lösung, wie die der parlamentarischen Reform. Daher war der Sturz eines Ministeriums und die Bildung eines andern nicht wie früher Niederlage und Sieg eines Principis, sondern schien von zufälligen und nicht vorherzusehenden Umständen abhängig. Aber wenn die Spannung der Parteien augenblicklich nachgelassen hat, so folgt daraus keineswegs, daß entgegengesetzte Interessen, wie sie unzweifelhaft im Parlament vertreten sind, dauernd Hand in Hand gehen werden. Die Parteien sind desorganisirt, aber sie sind nicht todt, sie warten auf eine große Frage, um sich ihr gegenüber neu zu organisiren. Man darf nicht vergessen, daß alle großen parlamentarischen Parteien sich gebildet und erhalten haben, indem sie sich als Vorkämpfer von Grundsätzen aufstellten, für und gegen welche mächtige Classen der Gesellschaft stritten. Whigs und Tories in der eigentlichen Bedeutung waren

der Zahl nach im Lande eine kleine Minorität. Aber sie bildeten den Mittelpunkt, an den die großen nationalen Fragen sich angeschlossen, um den sie selber ausgekämpft wurden. Nun sind in der Periode von 1815—1846 so viele große Principienfragen durchgekämpft und endgiltig entschieden, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn auf diesen langen Streit eine Periode der Ruhe, ja der Erschöpfung der Streitenden gefolgt ist. Man werfe nur einen Blick auf jene Epoche, und erwäge, was in ihr geleistet wurde, die Wiederaufnahme der Baarzahlungen der Bank und die Herstellung des Münzfußes, die Emancipation der Katholiken, die Reformacte, die Bankacte, die Aufhebung der Korngesetze und die Durchführung des Freihandels, wahrlich genug für mehr als ein Menschenalter. Nun ist es eine nicht immer beobachtete, aber doch unbestreitbare Erscheinung, daß die Parteien durch keine große Frage passiren, ohne sich selbst mehr oder weniger zu verändern; durch jene sich verhältnißmäßig rasch folgenden großen Debatten wurden sie durchgerüttelt und in ihrer alten Organisation erschüttert. Man hat dies lediglich auf die Reformacte geschoben, aber mit Unrecht. Während des zweiten und dritten Parlamentes leitete Sir Robert Peel eine kräftige und disciplinirte Opposition der Tories gegen die whiggistischen Ministerien von Lord Melbourne und Lord John Russell, und 1846 bei der großen Freihandelsdebatte waren die Parteigegensätze so scharf, wie jemals im Hause der Gemeinen. Der Grund ist einfach der, daß es sich um große, sich widerstreitende Interessen handelte, und wenn man auf die frühere parlamentarische Geschichte zurückblickt, so wird man sehen, daß auch früher, wenn jener Widerstreit fehlte oder ruhte, die Grenzlinien der Parteien verschwammen. Wenn man von Whigs und Tories spricht, so denkt man gewöhnlich nur an die Epoche der englischen Revolution, wo jene beiden Parteien sich bildeten, an den Streit gegen die französische Revolution und die Gegensätze der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Aber zwischen diesen Epochen gab es Zeiten, wo sich diese beiden Parteien proteisch veränderten und ihre Grundsätze modificirten; man denke an die Spaltungen der Whigs unter dem ersten Pitt, wie unter dem zweiten. 1804 ferner war der Unterschied zwischen Whigs und Tories so verwischt, daß Pitt und Fox einer Einigung näher waren als 1855 Lord Palmerston und Lord Derby; sie stimmten in allen Hauptfragen überein, beide wollten damals eine kräftige Fortführung des Kriegs, beide waren für die Emancipation der Katholiken, beide wollten eine parlamentarische Reform, nur der Widerwille des Königs gegen Fox verhinderte damals diese Vereinigung. 1812 endlich waren die Fragen, in welchen Tories und Whigs auseinandergingen, nur von untergeordneter Bedeutung. Wir ersehen also, daß vor 1832 mehrfach eine vollkommene Verschiebung der Parteien stattgefunden hat, und finden dagegen in der neuen Zusammensetzung des Unterhauses sich die Gegensätze zur vollsten Schärfe erheben. Wir dürfen daher unsre frühere

Bemerkung für berechtigt halten, daß es nicht sociale oder politische Veränderungen sind, welche den Mangel einer kräftigen Parteidisciplin erklären, und daß eine Neubildung eintreten wird, wenn eine große Frage vor das Parlament gebracht wird, über welche einflußreiche Classen der Gesellschaft verschiedener Ansicht sind.

Es ist eine natürliche Folge der Auflösung der alten Parteien, daß sich ephemere Parteiunterschiede gebildet haben. Sie finden sich auf beiden Seiten des Unterhauses, indeß vorzüglich in den Reihen der Liberalen. Gladstone und Bright z. B. sind an der Spitze kleiner Scharen, welche sich vollkommen unabhängig gestellt und die Tories gegen Lord Palmerston unterstützt haben. Cardwell hat sich von den Peeliten getrennt und hat sich ganz zu den Whigs geschlagen, unter den Radicalen sind die Unterabtheilungen zahlreich, auf der andern Seite hat Bentinck seinen Freund Disraeli verlassen und votirt für Palmerston. Diese Ansätze neuer Parteien verdanken ihren Ursprung theils politischen, theils persönlichen Differenzen, und obwol sie nothwendigerweise nur ephemerer Natur sein können, so verwickeln und erschweren sie natürlich den Gang der Geschäfte im Unterhause im hohen Grade und geben jedem Ministerium, selbst wenn es aus den tüchtigsten Köpfen zusammengesetzt ist, ein Gefühl der Unsicherheit, weil das Resultat der Abstimmungen schwer zu berechnen ist.

Unter diesen Umständen ist nur zweierlei möglich. Ein Ministerium muß entweder eine Menge von verschiedenen Ansichten in seinen Schoß aufnehmen, um so schließlich eine Majorität im Hause zu haben, oder es muß regieren, indem es die Parteien geschickt balancirt und sich auf die Masse der Nation stützt. Das Erste unternahm Lord Aberdeen, das zweite Lord Palmerston. Man weiß, wie die Coalition des edlen Grafen und Führers der Peeliten der ersten Probe unterlag; der Krimkrieg zerstörte sie im Anfang der dritten Session, nach einer unrühmlichen zweijährigen Existenz. Lord Palmerston, der an die Spitze des neuen Ministeriums trat, verließ das Princip der Coalition und ergriff eine Politik, welche der Größe der Umstände gewachsen war; die kräftige Fortführung des Krieges war die große Hauptsache, keine Partei im Parlament konnte dagegen sein. So erhob sich Lord Palmerston über die Parteidifferenzen und wurde hierbei für die auswärtige Politik, wie man sich nicht verhehlen kann, von einer mächtigen Popularität unterstützt und getragen, wie Canning vor der Reformbill 1827, er regierte durch Unterstützung von allen Seiten, während er bei innern Fragen die Parteien geschickt zu balanciren wußte. Er fiel im Anfang dieses Jahres, als er in einer bedeutenden Frage, in welcher die Engländer nicht zu scherzen verstehen, nicht mehr richtig balancirte.

Das jetzige Ministerium, wie hoch man auch von den Fähigkeiten seiner

einzelnen Mitglieder denken mag, hat noch weniger ein Princip zur Grundlage als seine Vorgänger. Man kann allerdings einen Minister, der an das Ruder tritt, nicht für alles und jedes verantwortlich machen, was er vorher als Oppositionsmann verfochten, ein Liberaler wird niemals alles das ausführen, was er gefordert, ein Conservativer weniger unnachgiebig sein, als seine Grundsätze erfordern würden. Aber auf das Maß kommt hierbei doch viel an. 1852 wagten Lord Derby und Disraeli weder die Politik ihrer Vorgänger anzuerkennen, noch ihr eignes bisheriges Glaubensbekenntniß abzuleugnen, sie schlossen sich in einer Art von principieller Neutralität ab, jetzt bei dem zweiten Ministerium hat Disraeli offen die Meinungen aufgegeben, die er während einer langen Laufbahn als Schriftsteller und Oppositionsmann vertreten. Es mag die einzig mögliche Politik für das Ministerium sein, und wir stimmen nicht in die bitteren Invectiven seiner Gegner ein; denn sicher war Sir Robert Peel, als er 1846 auf Cobdens Seite trat, nicht weniger inconsequent. Aber es ist unbestreitbar, daß, wenn die Leiter einer Partei die Grundsätze aufgeben, um welche man sich bisher geschart, man nicht mehr im alten Sinne von Partei sprechen kann. Die Tories von 1830 und 1845 existiren nicht mehr. Peel bildete eine neue eklektische Partei; dies war möglich, weil die Differenz sich nur um eine mehr ökonomische als politische Frage drehte. Disraeli hat mit seiner ganzen politischen Vergangenheit gebrochen. Die Radicalen sagen, „was geht uns der Mann und seine Inconsequenz an, wenn er nur die Maßregeln durchführt, welche wir für nothwendig halten.“ Für den Erfolg der einzelnen Maßregeln allerdings mag wenig darauf ankommen, aber für die Parteibildung und parlamentarische Regierung, ja wir müssen sagen für die politische Moral, kommt sehr viel darauf an, daß die Minister ernsthaft an die Principien glauben, welche sie durchführen und dieselben dauernd vertreten, nicht aber als ein pis-allen annehmen, um sich am Ruder zu erhalten. Es ist nicht vorherzusagen, wie lange sich die gegenwärtige Verwaltung halten wird, ein Zufall kann sie umwerfen, Umstände können sie hinhalten, aber innere Bedingungen der Dauer hat sie nicht. Wir fragen deshalb, was sind die Elemente der künftigen wahren Parteien, und welches ihre Aussichten?

Niemand kann leugnen, daß das Unterhaus in der letzten Zeit arm an Talenten gewesen, und niemand kann bestreiten, daß das wesentlich das Resultat der Reformacte von 1832 ist. Diese Maßregel übertrug 141 Plätze, welche früher von parlamentarischen Patronen vergeben wurden, auf größere Städte zur freien Wahl. Man darf sich nicht wundern, daß diese im Durchschnitt wenig talentvolle Männer wählten, während jene aristokratischen Patrone die größten Talente in das Unterhaus brachten, welche in demselben gegläntzt haben. Denn bei der Macht des Hauses der Gemeinen mußte der Aristokratie

vor allem daran gelegen sein, in demselben fähige Fürsprecher zu haben, durch ihre Protection kamen junge und glänzende Talente auf die politische Bühne. Den Städten dagegen liegt vor allem an der Vertretung ihrer localen Interessen, sie wählen meist einen ihrer ältern Bürger, der in seinen vier Mauern sehr genau Bescheid weiß, aber von allgemeiner Politik keine Ahnung hat und daher im Parlament meist stumm sein wird.

Die Partei der sogenannten unabhängigen Liberalen ist noch unvollkommen entwickelt und war bis zur letzten Session schlecht organisiert, sie besteht aus heterogenen Elementen, aber sie hat nichts desto weniger eine Zukunft. Die Whigs und Tories haben während anderthalb Jahrhunderten die Regierung unter sich getheilt, weil sie die Ersten des Landes waren. Ihre Organisation, ihre Geburt und Erziehung, ihr Reichthum, ihre politische Erfahrung gab ihnen Vorzüge und einen Einfluß, wie keine andre Classe in der Gesellschaft nur annähernd besaß. Erst mit der Entwicklung der großen Industrie erwuchs ihnen eine Concurrenz in den reichen Fabrikanten. Zuerst schlossen sich dieselben lediglich einer der alten Parteien an, später verlangten sie, daß man mit ihnen rechne, und erlangten langsam eine Art Selbstständigkeit, sie sind jetzt das wichtigste Element der unabhängigen Liberalen, und ihr Einfluß kann nur wachsen.

Wir glauben indeß, daß sie eher die beiden alten bestehenden Parteien umbilden, als dauernd eine dritte gründen werden, schon deshalb, weil es viel leichter und selbst natürlicher ist, sich an ein Bestehendes anzuschließen, als ein Neues zu begründen. Der größte Theil der unabhängigen Liberalen wird sich wahrscheinlich den Whigs oder doch dem, was man früher whiggistische Grundzüge nannte, anschließen und dieselben modificiren, dagegen werden möglicherweise viele Whigs sich mit den früher als Tories Bekannten verbinden und die Namen, welche schon seit einer Reihe von Jahren im Gebrauch sind, Conservative und Liberale, werden ausschließlich zur Geltung kommen; die Radicalen, welche England americanisiren wollen, sind nicht zahlreich genug, um einen bemerkenswerthen Einfluß zu erlangen.

Damit würden sich die englischen Parteien mehr den continentalen nähern. Man mißverstehe uns nicht. Ein englischer Conservativer wird immer etwas Anderes sein als ein preußischer Junker oder französischer Legitimist, ein englischer Radicaler wird in vielen Stücken conservativer sein als ein gemäßigter festländischer Liberaler, aber das unterscheidende Merkmal der englischen Parteien, daß die Gegensätze nur durch zwei Fractionen einer und derselben Aristokratie vertreten waren, wird schwinden, die nichtaristokratische mittlere Classe wird ihre Vertretung selbst in die Hand nehmen.

Wir glauben, daß die versprochene künftige Reformacte der Anlaß sein wird, diese Parteibildung hervorzurufen oder doch zu beschleunigen. Die

Durchführung dieser Maßregel kann sich verzögern, aber sie kann nicht ad Calendas graecas hinausgeschoben werden, conservative wie liberale Minister haben ihr Wort dafür verpfändet, und wollte das jetzige Ministerium auch gern diesen Kampf umgehen, so wird es durch die Furcht, Lord John Russell könnte ihm die Sache aus der Hand nehmen, zur Einbringung einer Reformbill gezwungen werden. Die Nachkommen der alten Tories werden sich hüten, den Fehler ihrer Vorfahren zu begehen. Diese ließen durch die hartnäckige Verweigerung jeder Concession in der Frage der Parlamentsreform dieselbe in die Hände der Whigs fallen, welche die faulen Burgflecken ihrer Gegner von der Wahlliste strichen und ihre eignen stehen ließen; man wird nicht die Unflugheit begehen, wie der Herzog von Wellington, das bestehende System für vollkommen zu erklären, zumal die Conservativen keine Ursache haben, mit demselben sehr zufrieden zu sein. Das Ministerium Derby-Disraeli wird sein Aeußerstes aufbieten, den Einfluß der Grafschaften im Gegensatz zu dem der großen Städte zu stärken, man hat die Klagen Disraelis, daß die ländlichen Interessen in dieser Beziehung ungerecht behandelt seien, für sophistisch erklärt, weil viele Burgflecken (die als Städte zählen) einen ackerbauenden Charakter haben. Ohne dies zu leugnen, glauben wir, daß die Klage doch begründet bleibt, und wenn der kluge Verfasser des Coningsby einen geschickten Compromiß macht, so zweifeln wir nicht, daß viele whiggistische Grundbesitzer auf seine Seite treten werden. Wenn die Aristokratie geschickt ist, so wird sie einige unbedeutende Burgflecken opfern und dafür bessere Bedingungen bei den Grafschaftswahlen erstreben. Außer den eigentlichen Whigs werden sicher manche Peeliten zu den Conservativen treten. Diese Partei ist als aufgelöst zu betrachten, sie hatte einen Halt nur so lange, als das Princip des Freihandels noch ernstlich bekämpft wurde; nachdem die Gegner desselben es anerkannt haben, zeigt sich, daß die verschiedensten Elemente, unter der Firma des Freihandels vereinigt, nicht länger unter einem Dache bleiben können. Was hatten im Grunde Männer wie Gladstone und Sir William Molesworth gemein, außer jener speciell ökonomischen Frage? Nur diese trennte Gladstone von den Tories, man weiß, daß es bloß an äußern Umständen lag, wenn er nicht in das gegenwärtige Ministerium trat, er wird sicher mit ihm stimmen. Andere Peeliten wie Cardwell und Sidney Herbert, werden sich unzweifelhaft zu den Liberalen schlagen.

So sehen wir einer neuen und interessanten Parteienbildung in England entgegen, manche laudatores temporis acti klagen, daß der nationale Charakter der alten Parteien verloren gehe, als ob die neue Gestaltung nicht national wäre. Parteien sind die Wortführer von Interessen, der dynastisch-politische Zwist, welcher die Whigs und Tories ins Leben rief, ist längst beigelegt, sie haben darauf fast ein Jahrhundert die Herrschaft unter sich getheilt und

für ihre Mitbürger geführt, im Laufe der Zeit hat sich eine neue Classe der Gesellschaft herausgearbeitet und ist zu dem Grade von Bildung, Reichthum und Einfluß gelangt, daß sie verlangen darf, ihre Interessen selbst zu vertreten. Nichts darin ist unnational und willkürlich, wir sehen vielmehr eine naturgemäß fortschreitende Bewegung, die durch unklugen Widerstand nur aus ihrer richtigen Bahn gerissen werden könnte, und im politischen Leben, dessen Gesetz Bewegung und Fortschritt ist, ist nichts so revolutionär als Stillstand gebieten.

### Die Verhältnisse der Juden in Oestreich.

Nicht Rothschild kann sich über seinen endlichen Eintritt in das englische Parlament, nicht Lord John Russell über den schließlichen Sieg seines Antrages so innig gefreut haben, wie die Israeliten in Oestreich. Kein Leser dieser Blätter wird diese Freude und Theilnahme so deuten, als hofften die Juden in Oestreich, daß sich nun auch ihnen nächstens die Pforten des österreichischen Parlaments öffnen werden. Solche Phantasten sind sie nicht. Allerdings knüpfen sie aber eine Hoffnung an diesen neuen Fortschritt der Judenemancipation und geben sich dem Glauben hin, daß die öffentliche Meinung von jener Thatsache Veranlassung nehmen werde, die ungleich härtere Ausnahmestellung, welche die österreichischen Juden haben, zu beleuchten. Es handelt sich hier nicht um eine politische Gleichstellung. In dieser Beziehung stehen die Juden in Oestreich hinter den Bekennern der übrigen Confessionen nicht wesentlich zurück. Es gilt vielmehr die Aufhebung der Schranken, welche der Besitzfähigkeit der Israeliten und zwar erst in der jüngsten Zeit gezogen worden sind. An und für sich drückend, erscheinen dieselben noch härter als Reaction gegen die früher giltigen, verhältnismäßig liberalen Bestimmungen. Es gab eine Zeit, in welcher es den Juden vollkommen freistand, Grundbesitz zu erwerben; die Jahre 1848—1853. Weil aber diese Zeit für uns keine passende Richtschnur bieten dürfte, so erinnern wir an noch frühere Jahre, in welchen wenigstens Dominikalgrundstücke (mit einem Grundzins behaftete Güter im Gegensatz zu den eigentlichen Bauerngütern) von Juden nach Belieben gekauft und veräußert werden konnten. Nicht einmal in dieser beschränkten Weise ist heutzutage der Grundbesitz den österreichischen Juden zugänglich. Eine am 2. October 1853 erlassene Verordnung hob die Besitzfähigkeit der Juden bis